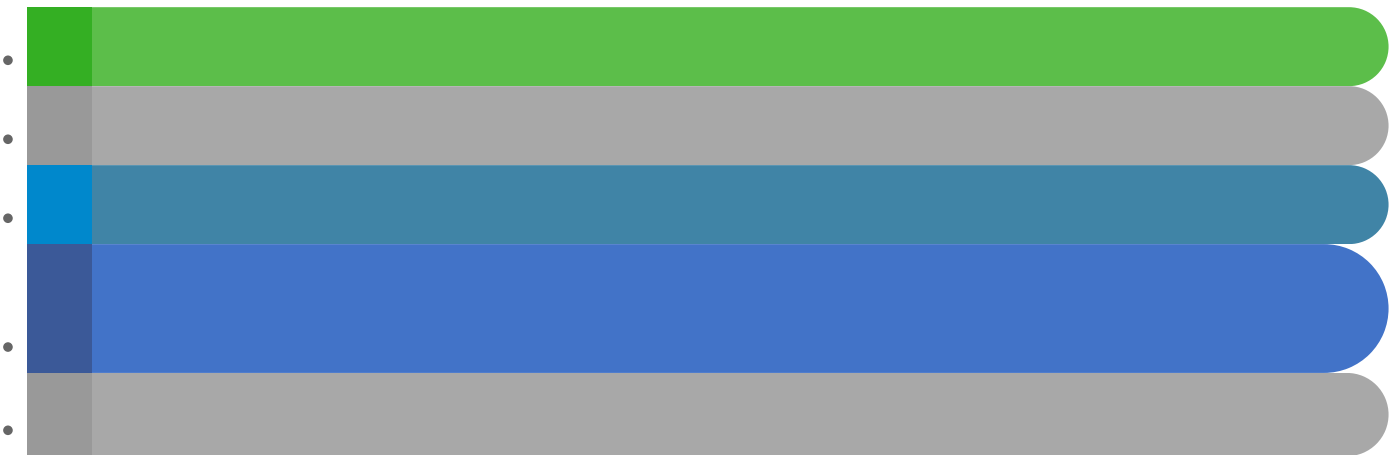


Teile mit deinen Freunden:



Lesezeit: ca. 5 Minuten

Das 1914 erschienene Gedicht „Städter“ von Alfred Wolfenstein beschreibt die persönliche Seltsamkeit zwischen Menschen, die in einer Stadt dicht beieinander leben.

Nach meinem Verständnis der ersten Lesung versucht dieses Gedicht, die Entfernung zwischen den Bürgern trotz engstem Raum zu kritisieren.

Das Gedicht vor mir besteht aus vier Versen, die in ein Sonett gesetzt wurden (Ein Sonett ist ein Gedicht in einer bestimmten Form, das seinen Ursprung in **Italien** hat; Giacomo da Lentini erhält seine Erfindung). Die ersten beiden Verse bilden Quartette, die sich durch einen umarmenden Reim auszeichnen. Der dritte und vierte Vers, die ein Trio bilden, haben kein regelmäßiges Reimmuster. (Ein Reimschema ist das Muster von Reimen am Ende jeder Zeile eines Gedichts oder Liedes) Außerdem gibt es überall einen fünfzackigen Trochäus, der in Vers 13 nur vierzackig ist. Die Quartette beschäftigen sich mit dem Thema Stadt und lokalen Veranstaltungen, während die Terzetten erstmals das Thema Menschen in der Wohnung mit beinhalten.

Der Titel „Städter“ sagt dem Leser bereits das Thema des Gedichts: Die Stadt und ihre Bewohner. Der erste Vers beschäftigt sich mit dem Erscheinungsbild der Stadt und dem allgemein kritisierten Thema „Nähe“. Im Vergleich „Löcher eines Siebes“ (vgl. V.1) der Fenster wird deutlich, dass man einfach die Informationen einzelner Menschen erfahren kann,

da die Fenster hier nicht isolierend wirken, sondern alles aus der Privatwohnung, aus der Privatsphäre kommt. Die Nähe der Fenster ist auf die Nähe der einzelnen Häuser zurückzuführen „Menschenansammlungen berühren sich so nah“, die auch in der dritten Strophe verkörpert werden. Nach dem Vergleich „Grau geschwollen wie erdrosselt“ (vgl. V.4) würden sich auch die Straßen der Stadt sehr eng zusammendrängen. Alles in der Stadt scheint auf engstem Raum gebaut worden zu sein und man würde davon ausgehen, dass nach dieser Nähe auch Menschen eine gewisse Nähe zueinander entwickeln würden, wie wir sie von engen kleinen Dorfgemeinschaften kennen. Um den Effekt noch weiter zu verstärken, verwendet Wolfenstein eine Alliteration („Grau geschwollen wie erdrosselt“, V. 4), die die Verengung der großen, grauen Häuser auf fast beängstigende Weise deutlich macht. Wolfenstein verwendet auch die obigen Vergleiche, um die Unpersönlichkeit dieser Stadt zu zeigen, die zeigen, dass alle Häuser und Fenster nicht voneinander zu unterscheiden sind. Darüber hinaus zeigt der erste Vers eine Zunahme der negativen Beschreibung der Enge der Stadt bis zum Tod. Wolfenstein verwendet in diesem Vers den Charakter der Personifizierung, denn nur Menschen können sich in der Regel berühren, nicht Häuser, wie in Wolfensteins Gedicht zu lesen ist. So wird es bereits im ersten Vers eine Enge und einen Druck zwischen den Menschen geben, der sich aus der Enge der Häuser ergibt. Der zweite Vers des Quartetts beginnt wieder mit dem vorhergehenden Thema der Enge und Nähe. Nur diesmal ist man nicht mehr in der Stadt oder sieht die Stadt nicht mehr von außen, sondern ist mitten im Geschehen. Auch der Mensch wird zum ersten Mal hierher gebracht. Die Menschen, die in einer Straßenbahn auf engstem Raum sitzen, sind jedoch diejenigen („die beiden Fassaden/Personen sitzen in den Straßenbahnen eng miteinander verbunden“ siehe V.5-7). Die Linien 6 und 7 sind durch ein Enjambement (zwei Fassaden/Personen) verbunden, das dem Leser den Widerspruch zwischen räumlicher Nähe und persönlicher Distanz veranschaulicht. Obwohl die Menschen in einer Straßenbahn auf engstem Raum sitzen, sind sie einander so fremd wie Fassaden zueinander. In diesem Vers steht das Bild der Fassade für die Unpersönlichkeit oder die unpersönliche Beziehung zwischen den Menschen dieser Stadt. Und die Interpretation bezieht sich auf eine stilistische und syntaktische Kohäsion der beiden Verse. Wenn die Verse syntaktisch verwandt sind, werden sie nur durch die Enjambement getrennt (In der Poesie ist die Enjambement eine unvollständige Syntax am Ende einer Zeile; die Bedeutung geht von einer poetischen Zeile zur nächsten über, ohne terminale

Interpunktion). So scheint jeder Mensch in der Straßenbahn seriell vom anderen zu sein und so sind die Menschen anonym und kalt untereinander, was sehr gut zur Personifizierung der Fassaden im 7. Vers passt. In Vers 8 ist der Widerspruch „knapp uneingeladen den Blick“ erkennbar. Obwohl man gezwungen ist, sich in der Straßenbahn zu bewegen, zwangsläufig auf engstem Raum, werden die Augen in die Ferne gerichtet, so dass man sich nicht gegenseitig ansehen kann. Dadurch wird sichergestellt, dass die Menschen keinen persönlichen Kontakt zu anderen Personen in der Straßenbahn herstellen können. Darüber hinaus scheinen die Menschen die Blicke anderer Fahrgäste als „gierige“ Blicke zu sehen („wo die Blicke knapp entladen sind / Und das Verlangen herausragt), was die passive Angst der Menschen in den „Straßenbahnen“ erklären könnte. So fühlen sich die Menschen den gierigen Blicken der Menschen ausgeliefert, obwohl sie ihre Anonymität jederzeit wahren können. Erst im dritten Vers erscheint das lyrische Ego zum ersten Mal explizit („unsere Wände“ V. 9, „wenn ich weine“ V. 10). Die Wände jedes Hauses in dieser Stadt und damit auch des Hauses des lyrischen Egos (das sich durch „unser“ als Stadtbewohner identifiziert) sind hauchdünn. Damit versucht das lyrische Ich, wie eng es in dieser Stadt für ihn ist, und dass das lyrische Ich selbst für intime Momente, hier, wenn er weint, keine Privatsphäre in seinem eigenen Haus hat, denn der Begriff der Haut symbolisiert etwas Dünnes, leicht Verletzliches und fast Durchsichtiges. Diese Assoziation des Begriffs „Haut“ wird durch das Adjektiv „dünn“ unterstützt (V. 9). Durch den Widerspruch im Vergleich von „Flüstern wie Heulen“ wird dann deutlich, dass auch das „Weinen“ des lyrischen Egos, das tatsächlich als privat konzipiert ist, unter diesen Umständen nicht privat bleiben kann. Trotz all dieser Nähe, Enge und fehlenden Privatsphäre gibt es keine zwischenmenschlichen Kontakte, wie man im zweiten Trio deutlich sehen kann. Obwohl jeder Mensch wie in einem Haus mit „hauchdünnen Wänden“ (V. 9) „alle (Stadtbewohner) stehen still“ (V. 14) „still wie in einer geschlossenen Höhle“ (V. 12). Es stellt sich heraus, dass die Bewohner der Stadt isoliert voneinander leben, obwohl sie auf engstem Raum leben und der Kontakt der Menschen (hier am Beispiel der Straßenbahn) unvermeidlich erscheint. Es ist kein Zufall, dass es in Vers 13 nur 4 Trochäus im Hebräischen gibt, nicht 5 Trochäus. Dieser Vers beschreibt die persönliche Haltung der „Stadtbewohner“, die versuchen, ihr Leben „unberührt und unsichtbar“ zu meistern. Das Gedicht im letzten Vers sieht jedoch den Abschluss der Bemühungen der Bewohner dieser Stadt. Der letzte Vers kehrt also das Bild des ersten Quartetts um; wenn das Gedicht mit dem

Wort „Nah“ beginnt, endet es mit „allein“. „...schweigend in einer geschlossenen Höhle“ (Zeile 1) denkt der Stadtmensch nur an sich selbst, nicht aber an seinen Nachbarn, der so nah hinter der Papierwand, hinter dem benachbarten Loch des Siebes lebt. Letztendlich lebt jeder Mensch für sich selbst und ist mit seinen Gefühlen, seinem Leiden, seiner Freude und all seinen Erfahrungen allein und kann diese nicht mit anderen Menschen teilen, obwohl diese Möglichkeit gegeben wäre, verstärkt durch die Enge der Häuser der Stadt. An dieser Stelle kann auch ein epochaler Bezug hergestellt werden. Dieses Gedicht hat das Thema „Stadt und ihre Bewohner“. Die Großstadt war eines der zentralen Themen des **Expressionismus**. Darüber hinaus wird deutlich, dass Wolfenstein die Anonymität der Großstadt kritisiert, in der die Menschen seiner Zeit lebten und in der es kaum möglich war, Geheimnisse zu haben, aber ohne zwischenmenschliche Kontakte. Meiner Meinung nach ist dieses Gedicht ein beeindruckendes Werk seiner Zeit. Dieses Gedicht enthält einige typische expressionistische Ansichten der Zeit. Auch die Verbindung der Straßenbahn mit der Stadt, die in dieser für diese Epoche typischen Zeit blühte, weil die damaligen Menschen Angst vor der Überflutung der Technik hatten. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der sich in der konfliktreichen Beziehung zwischen Mensch und Stadt widerspiegelt, ist die vorherrschende Anonymität. Obwohl wir räumlich eng zusammenleben - man denke nur an die anonymen lebenden Silos oder das allgemein überfüllte Leben in der Stadt -, gibt es mentale und emotionale Distanz, ja sogar Kälte zwischen den Menschen.